Nr. 33. Sonntag, 18. August 1901.

Blätter für den Familientisch

Verantwortl. Redakteur: Anton Stehle.
Druck u. Verlag des „Düsseldorfer Volksblatt“
G. m. b. H., beide in Düsseldorf.

Gratis-Beilage zum „Düsseldorfer Volksblatt“.

(Nachdruck der einzelnen Artikel verboten.)

Zwölfter Sonntag nach Pfingsten. (Maria Himmelf.)

Evangelium nach dem heiligen Lukas 10, 38—42. „In jener Zeit kam Jesus in einen Flecken (Bethania) und ein Weib, mit Namen Martha, nahm ihn in ihr Haus auf.“ — „Und sie hatte eine Schwester, die Maria hieß. Diese setzte sich zu den Füßen des Herrn und hörte sein Wort.“ — „Martha aber machte sich viel zu schaffen, um ihn reichlich zu bedienen, trat hinzu und sprach: Herr kümmert es dich nicht, daß meine Schwester mich allein dienen läßt? Sag ihr doch, daß sie mir helfe!“ — „Und der Herr antwortete und sprach zu ihr: Martha, Martha! Du machst dir Sorge und bekümmerst dich um sehr viele Dinge!“ — „Eines nur ist notwendig. Maria hat den besten Teil erwählt, der ihr nicht wird genommen werden.“

Kirchenkalender.

Sonntag, 18. August. Zwölfter Sonntag nach Pfingsten. Maria Himmelfahrt. Sonntagsevangelium nach dem hl. Lukas 10, 23—37. Epistel: 2. Korinther 3, 4—9. Festtagsevangelium nach dem hl. Lukas 10, 38—42. Epistel: Ecclesiastikus 24, 11—13 und 15—20. Helene. ● St. Andreas: Fest Maria Himmelfahrt. Haupt- u. Titularfest der Marian. Bürger-Sodalität. Morgens 7 Uhr gemeinsch. hl. Kommunion der Sodalen, 9 Uhr feierl. Hochamt nach der 10 Uhr Messe Prozession durch die Stadt. Nachmittags 4 Uhr Festpredigt u. Komplet. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Nach dem Hochamte ist Prozession um die Kirche mit Segen. ● Maria Himmelfahrts-Pfarrkirche: Patrocinium mit 40 stünd. Gebete. ● St. Martinus: Fest Maria Himmelfahrt. Haupttitularfest der Marian. Jünglings-Kongregation. Um ½8 gemeinschaftliche hl. Kommunion f. d. Marian. Jünglings-Kongregation, nachmittags ¼4 Uhr Aufnahmefeier. ● St. Anna-Stift: Nachm. 6 Uhr Vortrag und Andacht für die Marian. Dienstmädchen-Kongregation. ● Karmlitessen-Klosterkirche: Fest Maria Himmelfahrt. Morgens 6 Uhr erste hl. Messe, ½9 Uhr feierliches Hochamt, nachmittags 4 Uhr feierliche Fest-Andacht. ● Ursulinen-Klosterirche: Morgens 8 Uhr Hochamt, Nachmittags 6 Uhr Predigt und Andacht mit Segen.

Montag, 19. August. Sebaldus, Einsiedler. ● St. Andreas: Morgens 6 Uhr erste hl. Messe, 9 feierl. Hochamt, abends 7 Uhr Predigt und Andacht.

(Fortsetzung siehe letzte Seite.)

Die Ceremonien unserer Kirche.

II.

Das heutige Fest, lieber Leser, wird als das höchste unter allen Marienfesten von der Kirche gefeiert. Demselben liegt nicht nur der ausgesprochene Glaube der Kirche zu Grunde, daß die Seele der Gottesmutter bei ihrem Scheiden aus diesem irdischen Leben in den Himmel aufgenommen worden sei, sondern auch die fromme Meinung, daß auch ihr Leib nicht im Grabe geblieben, sondern mit der Seele bereits teilnehme an der himmlischen Herrlichkeit. Wie gesagt, ist das zwar nicht ein förmlicher Glaubenssatz, aber es ist eine fromme Meinung, die auf sehr guten Gründen beruht. Wir hatten früher bereits Gelegenheit, dieselben zu prüfen, weßhalb wir für heute davon absehen können.

Am heutigen Feste geht in unseren Gotteshäusern dem Beginn des Hochamtes eine sehr sinnige Ceremonie voraus: eine Segnung von duftigen Kräutern. Ihre Bedeutung ist niedergelegt in einer Antiphon der priesterlichen Tagzeiten: „Ich sah sie (Maria) herrlich gleich einer Taube, die an Wasserbächen weilet; unschätzbar ist der Wohlgeruch, den ausströmte ihr Gewand, und wie Frühlingstage umgaben sie die Blüten der Rosen und die Lilien der Thäler“. Auch aus dem Weihegebete, das über die duftigen Kräuter gesprochen wird, ist der Sinn der Ceremonie zu erkennen: „Es mögen alle, die an diesem Feste der ehrwürdigen und heiligen Gottesmutter Maria von den gesegneten Kräutern nehmen werden, Gesundheit an Leib und Seele empfangen und durch die Fürsprache der heiligen Jungfrau so heilsame Erquickung finden, daß sie, dem Geruche der Salben nacheilend, durch die Thüren des himmlischen Paradieses einzugehen würdig werden.“ So soll also durch die Kraft dieser Segnung der heutige Festgedanke in alle Verhältnisse des gläubigen Christen eindringen.

Wir sprachen bereits am verflossenen Sonntag, lieber Leser, von dem Werte und der Bedeutung der Ceremonien überhaupt und gingen dabei aus von jenen bedeutungsvollen Ceremonien, die der Herr Selber bei der Heilung des Taubstummen einst anwandte. In der Hauptsache findest Du sie wieder, lieber Leser, bei der Spendung des hl. Sakramentes der Taufe. Auch der Priester berührt die Ohren des Täuflings mit Speichel, indem er spricht: „Epheta“ (Thu dich auf)! Dann berührt er auf gleiche Weise die Nase desselben und fährt fort: „Zum lieblichen Wohlgeruche! Du aber flüchte dich, Satan! Denn es wird nahen das Gericht Gottes.“ — Die Ohren des Täuflings sollen geöffnet werden, wie die des Taubstummen im Evangelium, aber nicht um Irdisches zu hören, sondern um das Wort des Lebens zu vernehmen und willig aufzunehmen. Dem himmlischen Wohlgeruche der Gnade Jesu soll er nun folgen und, nach der Mahnung des Apostels Paulus, selbst „Christi guter Geruch“ (durch ein tugendhaftes Leben) werden. Endlich soll er, um mit dem hl. Carl Borromäus zu reden, „den guten Geruch vom schädlichen, die gesunde Lehre von der verderbten, unterscheiden lernen; seine Ohren soll er dem göttlichen Gesetze öffnen, damit die Lehre, die aus dem Munde des Höchsten hervorgeströmt ist, durch seine Ohren eindringe und ihm zum Wohlgeruche werde“. — Diese Ceremonie finden wir, lieber Leser, mit anderen schon bei den ältesten Vätern der Kirche erwähnt.

Auch die Ceremonien der hl. Messe rühren zumeist aus den frühesten, teilweise sogar aus den apostolischen Zeiten her. Ja, noch mehr: Christus, der Herr, „segnete und dankte“ bei der feierlichen Einsetzung des hl. Altarssakramentes, wie noch jetzt der Priester es thut bei der Darbringung des hl. Meßopfers. Die meisten Ceremonien sind allerdings von der Kirche eingesetzt, die von ihrem Rechte,

als Stellvertreterin Christi den Gottesdienst zu ordnen, stets Gebrauch machte.

Die Ceremonien der hl. Messe haben nun zunächst den Zweck, zu bewirken, daß das heilige Opfer des Neuen Bundes mit entsprechendem Anstand und geziemender Würde dargebracht werde. Dahin zielen z. B. der gemessene Gang, mit dem der Priester sich zum Altare begeben soll; dahin zielt das oft wiederholte Ausbreiten und Emporheben der Arme, je nachdem seine Worte die eines Flehenden oder eines zum Lobe Gottes Aufmunternden sind. — Andere sind bestimmt, der äußere Ausdruck der Andacht und Ehrfurcht zu sein, von denen der Diener der heiligen Geheimnisse erfüllt sein soll. Dahin gehören die Kniebeugungen vor dem unter den Gestalten des Brotes und Weines gegenwärtigen Heilande, das Küssen des Altars und des Evangelienbuches, jener beiden Gegenstände, die dem Diener des Heiligtums hier auf Erden vor allem lieb und wert sein sollen. — Endlich einige dieser Ceremonien haben einen höheren Sinn und zwar einen mystischen oder geheimnisvollen, insofern sie uns gewisse Geheimnisse des Leidens Jesu oder andere Wahrheiten veranschaulichen. Wenn z. B. der Priester beim zweiten Hauptteile der hl. Messe die heiligen Gestalten zur Anbetung des verborgenen Gottmenschen emporhebt: welcher Christ denkt da nicht an den geheimnisvollen Augenblick, da das milde Gotteslamm am Kreuze emporgehoben ward? Und wie ergreift es uns, wenn wir beim dritten Hauptteile mit dem Priester an die Brust schlagen und beten: „O Du Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt: erbarme Dich unser! Und wieder schlagen wir ganz ergriffen an die Brust und sprechen mit dem Hauptmann von Kapharnaum: „O Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort, so wird meine Seele gesund."

Zum Schlusse noch ein Wort: Wer, lieber Leser, vermöchte alle die frommen Gedanken, Empfindungen, Vorsätze und Thaten annähernd zu zählen und schätzen, die allein der Blick auf das Bild des Gekreuzigten von jeher erzeugt hat!

S.

Hochzeits-Moden.

Das eigene Nest im bunten Schmuck des Herbstes zu bauen, um sich zuerst im Winter am eigenen Herd zu wärmen, hat für viele noch größeren Reiz, als das Freien im Wonnemond. An die jungen Bräute unter unseren Leserinnen richtet sich daher unsere heutige Moden-Plauderei. Zum Brautgewand werden die glatten Gewebe augenblicklich am meisten bevorzugt. Das vornehmste Gewebe bleibt immer der Atlas Duchesse, dem der gleichfalls glänzende, aber weicher fallende Liberty-Satin am nächsten kommt. Für besonders jugendlich gilt der stumpfe weiche Taffet-Diamant, ihm reihen sich der mattstumpfe Satin Luxor und Merveilleux an. Weiter sind zu nennen: Faille française, sowie Bengaline, Moiré und Damast in großzügigen, bald markirten, bald verschwimmenden, secessionistischen Ornamenten.

Sehr wichtig ist es, darauf zu achten, daß der Schlepprock auch vorn beim Stehen mindestens 4—5 cm der Erde aufliege. Der Charakter des modernen Kleides wäre vollkommen verdorben, würde man beim Schreiten etwa den Fuß sehen. Die großen Pariser Schneider, welche die vordere Länge der Kleider sehr übertreiben, helfen sich auf folgende Weise: Der Stoff streift gerade den Boden, und nur die duftigen Chiffon- oder Spitzenrüschen schleifen auf demselben.

Mit Vorliebe werden die Brautkleider in Prinzeßform geschnitten, doch hat diese edel und elegant wirkende Form den Nachteil, daß nur ein sehr guter Schneider mit derselben fertig werden kann. Deshalb arbeitet man häufig das Kleid nur rückwärts bis zu den Nähten unter dem Arm in Prinzeßform

Skizze 1: Brautkleid.

und schließt hier einen hohen, gefalteten Gürtel an, welcher über das sichuartige, mit seinen Enden bisweilen bis zum Kleidersaum reichende Arrangement der Vordertaille tritt.

Gut gewachsene, volle Figuren wählen auch eine im Taillenschluß endende oder ganz kurz geschweifte Schneider-Taille, oder auch ein Mittelding zwischen Bluse und Taille, wie es unser Brautbildchen zeigt. Das an sich schlichte Kleid belebt eine Kurbelstickerei mit Wachsperlen, Myrtenranken imitirend. Denplissirten Chiffon-Latz decken kreuzweise echte Myrtenranken.

Für jugendlich schlanke Erscheinungen erweist sich ein Blusen-Arrangement meist am vorteilhaftesten. Die Ausstattung mit einem großen Spitzenkragen, der vorn ein Chemiset aus gefaltetem Krepp einrahmt, sei ihnen ganz besonders warm empfohlen; dazu ein locker gebundenes Myrtensträußlein an der Brust. Ueberhaupt ist die Verzierung mit Myrten, auch als Sträuße um den Rocksaum, wieder sehr beliebt; zu glatten Taillen wird auch ein mit einem kreuzartigen Anhänger versehenes Myrten-Collier gern getragen. Der Kranz ist aus langen Zweigen ohne Draht vorn diademartig, hinten schmal verlaufend, recht lose gebunden und wird ganz nach vorn gesetzt. Für den Schleier, der vom Hinterkopf herabfallen und das ganze Gesicht freilassen muß, nimmt man neuerdings schmalere Tüllbahnen, da sich die ganz breiten zu voll und schwer über einander legen. Der Schleier wird mit einem kleinen, locker gezupften Knoten, der wie ein winziges Krönlein wirkt, oder, bei tiefen Frisuren, ganz flach abfallend über dem hinteren Kranzteil befestigt. Auch die Sträuße der Braut und der Brautjungfern weisen eine Neuheit auf, — sie werden mit lang niederhängenden Ranken gebunden.

Die Hochzeits Gesellschaft kleidet sich, — je nach der Art des sich an die Kirchen-Ceremonie anschließenden Festes, — mehr oder minder reich. Die Berliner Aristokratie hat vom Auslande die Gewohnheit angenommen, die Toilette durch einen dazu passenden Hut zu ergänzen, sobald es sich nur um ein Frühstück oder ein frühes Diner handelt.

Neben dem tiefen, wird der kleine runde und spitze Ausschnitt zum halblangen Aermel wieder viel hervortreten; — dem Aermel ein eigenartiges künstlerisches Gepräge zu geben, ist der besondere Ehrgeiz der großen Schneider-Ateliers. Der Bolero, für große Toiletten sehr zierlich und klein aus Spitze oder Stickerei eben nur angedeutet, behauptet vorläufig seinen Platz, ebenso die Schärpe aus Band oder weißem Stoff, die, hinten mit einem Knoten ansetzend, lang herabfällt und an den Enden oft schöne Stickerei-Verzierung trägt. Ihr ist aber bereits eine Rivalin in der Stola erschienen, die am geschlossenen Kleid zu jeder Seite des Stehkragens, an der decolletirten Toilette von der Brust in geraden, noch unten sich nur wenig verbreiternden Streifen bis zum Rocksaum niederfließt. Die „Modenwelt" und „Illustrirte Frauen-Zeitung", (Berlin, Franz Lipperheide) zeigen in der Nr. v. 15. August 1901, mit den Abb. 11—12 ein besonders schönes Exemplar aus Spitze. Jedes einfache

Skizze 3.

Skizze 4. Skizze 5.

Musterverzeichnung auf Rollen zu Skizze 5 liefert das „Schnittmuster-Atelier der Modenwelt" für 80 Pfg.

Seidenkleid, noch schöner Sammet- oder eni plissirtes Chiffon-Kleid geben der hoch eleganten Spitzen-Stola das geeignete Relief.

* * *

Die Sport-Hüte erhalten immer originellere Formen, sodaß die schlichte Matrosenform kaum mehr zu erkennen ist. Unser Bildchen skizzirt einen dieser neuen Hüte, an dem der besonders breit ausladende, sehr niedrige Kopf beachtenswert ist. Das den Kopf glatt umschließende Sammetband ist hinten zur Schleife mit langen Enden geschlungen und hält vorn eine Zierschnalle fest.

Eine große Rolle spielen immer noch die Cravatten und Hals-Garnituren, vor deren täglich neu auftauchenden Formen die Abbildungen nur eine kleine Auswahl bieten. Man kann nicht einmal von einem besonderen Typus sprechen, — manche Cravatten fallen lang hernieder, andere stehen breit zu beiden

Skizze 2: Sport-Hut.

Seiten vorn ab; Band, Chiffon, Stoff und Metallteile aller Art ergeben, neben der decorativen Spitze, das Material. Allen eigen ist nur der hohe, den Hals knapp umschließende Stehkragen, der ausnahmslos in der Rückenmitte schließt. Die Cravatte, Skizze 3, ist aus breitem steifen Band um einen „Vatermörder" geschlungen und zu breit abstehender Schleife geformt. Skizze 4 zeigt einen Halsteil aus gefaltetem weißen Atlas, mit Schleifenschmuck aus golddurchwirkter weißer Seidentresse, deren Enden Gold-Quästchen resp. Ferrets abschließen. Chiffon, Taffet und Sammetband ergeben die elegante Jabot-Cravate, Skizze 5, die ein Abschluß in irischer Spitzen-Arbeit bereichert. Die Spitze ist in golddurchwirktem Seidenbändchen und weißer Seide für die Spitzenstiche gearbeitet, die schöne Musterung kann vom „Schnittmuster-Atelier" der „Modenwelt" und „Illustrirten Frauen-Zeitung" (Berlin, Franz Lipperheide) bezogen werden.

Skizze 6: Bluse mit Spitzen-Garnitur.

Immer ist man darauf bedacht, die beliebte Bluse zu variiren, ihr durch neuen Schnitt oder zierliche Garnitur neuen Reiz zu verleihen. So dürfte die Garnitur, die unsere Leserinnen mit Skizze 6 dargestellt finden, mancher schon getragenen, in Bisen abgenähten Seidenbluse zu frischem Glanze verhelfen. Zwei Spitzen-Einsätze legen sich, vom rechten Armloch ausgehend, schräg über die Brust und enden unter großen Chiffon-Rosetten oder Bandschleifen. Sehr hübsch wirkt auch der aus Spitze dressirte Ueberärmel, der unterhalb der Kugel, durch eine Bise gedeckt, sich anschließt. Weißer Ledergürtel mit schöner Schnalle; farbiges Sammetband als Stehkragen.

Die erste Pflicht.

Von Paul A. Kirstein (Berlin).

„Halt' aus, mein armes Kind, halt' aus!"

Wie betäubt stand die junge Frau in dem Schalterraum, und der schlichte, weiße Brief, den sie eben von dem Beamten in Empfang genommen, zitterte leis in der bebenden Hand.

Aushalten sollte sie, aushalten!!

Ach, liebe, gute Mutter, wenn das nur ging! Ach, liebe, gute Mutter, wenn das nur möglich war, ohne daß das Herz zersprang und die Brust sich verzehrt.

Sie seufzte auf, daß der Beamte hinter seinem kleinen Schiebefenster erschrocken in die Höhe blickte, und die Schranke zwischen ihnen entfernte.

Doch das Klirren brachte sie wieder zu sich.

„Es, — es ist nichts!" rief sie hinüber, noch ehe er gesprochen. Die Augen füllten sich ihr mit Thränen, dann stürzte sie hinaus.

Und an den Häusern entlang, scheu und gedrückt, als schämte sie sich vor den Menschen, schlich sie ihres Weges. Ueber die Wangen rieselte es noch immerzu, und das schwere Weh in der Brust, — es drückte ihr Kopf und Herz zu Boden.

Der einzige Ausweg verschlossen, die letzte Zuflucht versagt!

Es schien ihr, als könnte es nicht wahr, nicht denkbar sein, und fast an jeder dritten Straßenecke schaute sie wieder hinein in die lieben, zitterigen Zeilen, und immer wieder schluchzte sie auf, denn was sie einmal gelesen . . . ., es war ganz wahr und richtig gewesen.

„Bleib' bei Deinem Manne, mein armes Kind! Es ist das Los der Frau, sich unterzuordnen, und sich zu gedulden. Gewohnheit macht dann Alles wieder gut, und manches Glück, das gebrochen und geblichen schien, — es sprang nach Jahren neu und frisch empor, und hielt sich fester dann, als jenes, das das erste Jahr gebracht! Drum . . ., halt' aus, mein Kind, halt' aus!"

Sie kannte die Zeilen schon fast auswendig, so oft hatte sie sie gelesen. Nur ruhig war sie dadurch nicht geworden. Als es klar und gewiß vor ihren Augen stand, daß ihr das Ziel verschlossen, da versiegte wohl das Naß in ihren Augen, doch in den Schläfen hämmerte es, und fast wirbelig arbeiteten die Gedanken in ihrem Hirn.

Also nicht einmal das, nicht die sechzehn langen Seiten voll bitterer Klagen, geschrieben in Gram und Kummer und mit Herzblut und Thränen genetzt, nicht die verschwiegene Heimlichkeit, mit der der Brief verfaßt, und die Antwort erbeten war, hatten ihre Mutter überzeugen können! Wer — wer sollte denn sonst ihr glauben und helfen? Ihre Mutter war gut, und so mit Seele und Mitleid erfüllt, daß ihr das Leid des fremdesten Menschen schon Thränen entlockte, und sie — das einzige Kind . . . .

Gleichgültig konnte sie doch nicht geblieben sein! Nein, nein, das fühlte sie ja aus jedem Wort, aus jeder Silbe heraus.

Wieder lief sie mehr, als sie ging, durch die Straßen dahin. Was konnte es nur sein, das sie den Wunsch abschlagen ließ?!

Freilich, es war das erste Mal, daß sie so ernst und feierlich bat, zurückkehren zu dürfen. In den dreiviertel Jahren, in denen wachsend ihr Unglück stieg, hatte sie nur so nebenbei und ganz unbestimmt ein wenig geklagt, fast nur so, als wäre es nicht ernst gemeint, als handelte sich es nur um augenblickliche Verstimmungen, um Plänkeleien, die mit einem guten Wort, mit einem Druck der Hand aus der Welt zu schaffen wären.

Vielleicht, daß ihre Mutter deshalb ihr nicht geglaubt, und ihr deshalb nur Trost gesandt hatte, wo sie so dringend, so eilig Hülfe und Rettung brauchte.

Wie sagte sie doch damals, als sie ihr nach dem schönen Ehrentag den Brautkranz und Schleier vom Haar heruntersteckte und sie zur Reise fertig machte?

„Dein Mann liebt Dich, Kind, drum kann Dein Leben selig werden, doch er ist ein Mann, der Stärkere neben Dir, an den Du Dich gewöhnen, dem Du Dich unterordnen sollst. Doch wenn Dein Leben einmal zu schwer, zu traurig werden will, — so arm, wie ich bin . . . . es stehen Dir die Wege zu mir frei, die Thore sind offen, wie Du und wann Du auch immer kommst!"

Sie war eine Frau, die in langem Harren und Dulden, im festesten Gottvertrauen sich eine pathetische Sprache angewöhnt. Aber das war doch von Herzen gekommen, von jener Stelle her, die Mutter und Kind für's ganze Leben verband.

Und nun? Kaum anderthalb Jahre verflossen, und alles nicht wahr, alles erlogen. Die Liebe des Mannes versiegt, die Thore zur Heimat verschlossen. Armselig und allein stand sie in der Welt, kein Fleckchen für sie, wo sie Frieden, wo sie das Glück noch einmal finden konnte!

O — sie hatte es damals gleich gemerkt, in jener trüben Zeit, wo sie nach so viel Schmerzen und Sorgen das Bett verließ und das kaum geborene Kind schon nicht mehr lebte. Damals hatte sie es gefühlt, wie die Neigung ihres Mannes langsam schwand, aber sie hatte immer wieder gehofft, wenn sie gesund erst war und wieder kräftig, dann würde sich das alles heben und bessern, dann würde es wieder sein — wie in jener Zeit, wo sie ganz jung verheiratet in ihr hübsches, geschmücktes Heim gezogen . . . . .

Es war nicht so. Körperlich zu klagen hatte sie nicht mehr, aber die alten Kräfte kamen nicht zurück. Schwach blieb sie und bleich, und in der tiefen Seelenangst um ihr Glück wurde sie vergrämt, wurde sie nervös und reizbar.

Ihr Mann ging seines Weges ruhig weiter. In seiner starken Geschäftigkeit fand er die Worte nicht für ihre Bedrängnis, und zu rüstig und gesund, um mit ihr zu dulden und zu fühlen, sah er auf sie mit Wünschen und mit Mitleid. Doch die halfen ihnen beiden nicht viel. Ihr gaben sie das alte Aussehen nicht zurück, er wurde nicht zufrieden und nicht befriedigt. Sein Blick voll Liebe wandelte sich zum Vorwurf, sein teilnehmendes Wort . . . es wurde zur Anklage und zur Beschuldigung. So — wie das Gesunde sich vor dem Kranken scheut und wendet.

Das kleine Herz der jungen Lisa Krall sah nicht den eigentlichen Grund. Im Hause ihres Vaters, des stillen, bescheidenen Lehrers, war alles nur auf Hoffen und auf Mitgefühl gestellt. Sie waren dort alle keine Riesen, die Insassen des kleinen epheuumrankten Hauses, von der Großmutter an, die still hüstelnd jahrelang zum Grabe schlich, bis zu ihr, dem einzigen Kind, das zwei Geschwister schon vergehen sah. Sie lebten dort, alle . . . wie in einer Kirche! Harmonisch und friedlich, ohne den lauten Lärm der großen Stadt, ohne den lauten Klang der Worte, der wie ein Keil sich in die Ohren schiebt. Sie hatten sich alle gern, sie kannten keinen Hader und keine Zwietracht, sie lebten in glücklicher Bescheidenheit.

Und nun war sie hinein in das wilde Hasten und Treiben geraten, hatte neugierig in das Leben geblickt, und dann scheu und befangen, wie ein Reh, das aus dem Waldesdickicht hinausspringt und ängstlich vor dem Lärm der Eisenbahn zurückweicht, sich wieder in ihr Heim zurückgezogen. Ihr Mann aber fühlte sich in diesem Toben und Kämpfen wohl, er brauchte es zu seinem Dasein, denn wenn er mit starken Armen nicht all die Steine und Dämme zurückschieben und durchbrechen konnte, dann war's ihm, als versagten ihm die Pulse, als stockte sein Blut, als stände sein Herz ihm still.

Das konnte sie nicht verstehen, und statt mit seiner Energie zu wachsen und zu streben, saß sie und wartete auf die alten, lieben Worte, die sie zu Haus gehört . . . . die auch er einst zu ihr gesprochen.

Sie kamen nicht. Sie schwanden von Tag zu Tag mehr, und an ihre Stelle traten Zank und Streit, trat der Unfriede und das zehrende Unglück.

Schließlich konnte sie's nicht mehr ertragen. Da hatte sie ihrer Mutter geschrieben.

Mit welchem Erfolg — — jetzt wußte sie's nur allzugut.

Weit draußen war sie schon aus der Stadt. Ihre Thränen hatte niemand sehen sollen, und sie schossen ihr jetzt so hageldicht. Unter ihnen bemerkt sie nicht, wie sich die Dämmerung herabsenkt, wie am Himmel sich die Sterne langsam zeigten, wie es spät am Abend war. Sie war nur immer gelaufen, ohne nach rechts und links zu sehen.

Erst der Schall der Kirchenuhr schreckte sie auf.

Herrgott, schon acht! Und um halb wollte er kommen!

Wie ein Schreck fuhr es ihr in die Glieder. Sie wußte schon, jetzt würde es wieder Auseinandersetzungen und Erklärungen, Vorwürfe und Ermahnungen geben — ach und sie konnte sie nicht mehr ertragen, konnte nicht immer wie ein folgsames Kind dasitzen und Ja und Amen sagen. Es hatte so oft schon Streit gegeben und heute, das fühlte sie wohl, konnte sie nicht ruhig bleiben.

Nichtsdestoweniger eilte sie so schnell als möglich nach Haus.

Ihr Gatte empfing sie schon an der Thür.

„Jetzt kommst Du erst? Aber Lisa!!"

„Ich hab' mich verspätet," sagte sie trotzig.

Er beachtete es nicht. „Und so abgehetzt, so atemlos! Ja, aber um Gotteswillen, Kind — denkst Du denn nicht an Deine Gesundheit?"

„Ich bin gesund!"

Er biß die Zähne zusammen. „Nun dann sieh nur in den Spiegel! Gesunde, starke Menschen sehen anders aus."

Sie wandte sich ab.

„Im übrigeu aber," fuhr er fort, „hätte ich wohl eine Erklärnng erwarten dürfen, nicht schnippige Antworten."

Wie ein Blitz kehrte sie zurück.

„Ich habe keine Erklärungen zu geben — ich bin ein erwachsener Mensch!"

„So?" Er strich sich den langen, blonden Bart, aber sein Antlitz war bleich geworden.

Und dann sprühte in beiden wieder Zorn und Leidenschaft empor, und in all den schlimmen Worten, die hageldicht fielen, brach sich Groll und Enttäuschung, Trotz und Unwille Bahn.

Dumpf hallend warf schließlich der Gatte die Thür hinter sich zu und Lisa blieb allein. Jetzt aber stand es in ihr fest, jetzt wurde es ihr zum unerschütterlichen Entschluß: Sie ging zur Mutter zurück, heimlich und ohne nochmalige Frage, mochte werden, was da wollte! Auf die Straße setzen würde man sie nicht. —

* * *

„Kommst also doch, mein armes Kind?"

O — ihr ging der traurige Klang nicht aus dem Ohr. Mit geschlossenen Augen und doch ewig wach hatte sie gelegen, Stunden und Stunden lang. Müde und erschöpft war sie gewesen von der heimlichen Flucht, und die lange Fahrt, die sie still weinend, ohne etwas zu genießen, verbrachte, hatte ihr die Glieder fast zerschlagen.

Und doch kam der Schlaf nicht über sie. Nur immer fuhren ihr der Mutter Worte durch den Sinn.

Allein saß sie wieder am epheuumrankten Fenster — an jenem Platz, den sie so jahrelang mit ihrem Vater geteilt.

Wie war das alles anders jetzt!

Die Mutter hantierte schweigend im Zimmer. Kein freundliches Wort mehr zu ihr, nur immer ein traurig fragender Blick. Und so alt sah sie auf einmal aus. Das weiße Haar so grell an ihrem schmalen Kopf, wie es nie gewesen; nicht einmal am Abend, als sie so plötzlich kam.

Alte Freundinnen kamen zu ihr herein, Jugendfreundinnen, mit denen sie die Schulbank gedrückt, und die Backfischjahre durchtollt. Sie langweilten sie mit Fragen, mit dem Klatsch aus der kleinen Stadt, mit Dingen . . ., die ihr so fern lagen, wie ihr Glück, ihre Freudigkeit.

Sie mußte stille halten. Die Wege, wo ihre Freude wuchs, die waren ihr verschlossen, sie hatte nichts mehr, als das Weh an jener Stelle, wo bang und klagend ihr Herze schlug.

„Weiß Dein Mann, wo Du bist?"

Es war nach langen Stunden das Erste, was die Mutter zu ihr sprach. Und wieder war es voll Bedauern, wieder voll jenem Mitgefühl, das die Vernunft gern unterdrücken und nur das Herz sprechen lassen will.

„Nein! Ich habe nichts gesagt."

„So werde ich's ihm schreiben."

„Mutter!!" Mit hastigem Schritt war Lisa zu ihr geeilt, und die roten Flecken auf dem blassen Gesichte glühten noch heller und leuchtender empor. „Du — Du willst . . .?! Und Alles, was Du mir am Hochzeitstag ge, sagt, was Du mein Lebenlang mir vorerzählt von Deiner Liebe zu mir, — Mutter, ist das denn fort? Willst Du denn wirklich — wirklich mich nicht mehr haben."

Zwei liebe, weiche Arme schlossen sie ein. „Lieschen — Lieschen . . ." Sie schluckte und preßte die Lippen fest. Erst nach einem Weilchen fuhr sie schonend fort.

„Es ist doch meine Pflicht!" Sie strich ihr leise über den zerzausten Kopf. „Was hat er dann — was hat er Dir . . . denn . . . gethan?"

Sie richtete sich auf. „Er hat mich schlecht behandelt, Mutter, er hat mich gepeinigt, mich unterdrückt —"

„Mein liebes Kind, das sind Phrasen, die die Großstadt spricht. Womit, wodurch — hat er das gethan?"

Lisa wußte nicht recht die Antwort. „Durch — durch Alles," sagte sie zögernd, „er nimmt nicht Rücksicht auf mich, er verlangt Alles von mir, und was ich thue, ist nicht recht, und — und . . ."

„Und Du wolltest's nicht erfüllen? Nicht, Kind? So ist es doch?"

Lisa schluchzte plötzlich wieder auf. „Ach, Mutter, ich weiß nicht, wie Du sprichst! Du siehst mich elend, unglücklich, zum Sterben bereit, — und Du, Du . . ."

„Kind, Kind," mahnte die Mutter, „was sprichst Du jetzt? Sähe ich Dich wirklich schlecht behandelt, — ich glaube, Du müßtest wissen, was ich dann für Dich thäte. Aber es wäre ein schlechter Dienst für Dich, gäbe ich gleich Dir nach. Du könntest es einmal bereuen!"

„Nie, nie!!"

„Nie?" Die Mutter zuckte die Achseln. „Du bist nicht die erste junge Frau, die wieder zu ihren Eltern will, — glaub' mir das, Kind, mir!! Und sah ich aus, als wäre ich unglücklich gewesen? Sah ich so aus, seitdem Du mich gekannt?"

Lisa sah ihr erstaunt in die Augen.

„Na, also. Sag' doch einmal, welche Gründe konnten es sein, daß Dein seliger Papa mich, Dein Mann nun Dich geheiratet hat? Geld, oder sonstige Vorteile? Das glaubst Du doch selber nicht! Also doch nur Liebe!"

„Ja, damals . . ."

„Ja, damals! Vor ein und ein halbes Jahr!! Aber wenn's doch einmal Liebe war, ja, Kind . . . Dann trifft Dich auch eigentlich die ganze Schuld!"

„Mich?!"

„Ja, Dich! Warum hast Du Dir die Liebe nicht erhalten?"

Lisa schwieg still, und tupfte ganz verstohlen die beiden Augen.

Zärtlich klopfte ihr die Mutter die Schulter.

„Das nämlich ist die erste Pflicht der Frau. Dafür kämpft und sorgt der Mann im Leben. Dafür arbeitet er und schafft. Darum — sich unterordnen, Kind, sich anpassen, denn nur was sich schmiegt, kann auch gehätschelt werden! Und nicht wahr, Töchterchen, das haben wir uns doch Beide immer gewünscht!"

Lisa sagte nichts. Sie fiel der Mutter um den Hals, und Alles, was die gequälte Brust bedrückte, es schüttete vertrauensvoll sich dort, an dieser lastgewohnten Stätte, ab.

„Soll ich's ihm nun mitteilen? Hier, bei Muttern, glaube ich, da sagt sich's leichter, was Recht, was Unrecht war. Soll ich?"

Ein leises Nicken nur, — dann war der Mutter der Weg zum Telegraphenamte frei, und einen Tag später standen zwei Frauen in der Bahnhofshalle, eine alte und eine junge, die junge aber ging zuerst dem Mann mit dem blonden Vollbart entgegen, der rüstig und kräftig über die Fliesen schritt, als gäbe es für ihn nicht Abspannung und nicht Müdigkeit.

Er wartete nicht auf ihr bittendes Wort.

„Du, Schäfchen," sagte er ihr liebevoll und küßte sie. „Ich bin ja froh, daß Du Deine Energie, — und ich Dich wieder habe. Aber warum hier? Warum nicht zu Haus?"

Sie hing sich fest in seinen Arm, und als sie seinen Druck dann spürte, da ward's ihr doch, als schwände ihr Unglück schon dahin, als — als . . .

Sie konnte nur den Kopf über sich selber schütteln.

Rätsel.

Wer sagt mir gleich das Rätsel an,
Wenn ich erzähl' von einem Hahn,
Der einen Stein im Munde trägt,
Womit er Blitz und Donner schlägt?

Charade.

In meiner ersten Silbe lebt und schwebt die ganze Welt,
In meiner letzten wohnen große Herren,
Auch kann man Haus und Hof damit versperren.
Das Ganze ist leicht aufgebaut, obgleich's im Nu zusammenfällt.

Homonym.

Du freust dich,
Steh' ich vor dir;
Du scheust mich,
Stehst du vor mir.

Logogryph.

Mit i
Versäum' es nie,
Wenn früh, wenn spät dazu die Glocken laden.
Mit u
Brauch es, wozu
Dir's dienen kann, und laß es nirgends schaden.

Anagramm.

Ein Sack mit Reis wird umgestülpt
O Wunder!
Und sieh! Ein Geldverwalter steckt
Darunter.

Palindrom.

Was fest durch Eisen
Den Dieben wehrt,
Wird — umgekehrt —
Euch tüchtig beißen,
Wenn ihr's verzehrt.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Logogryph: Rein, Dein, Rhein, Mein.
Anagramm: Mara, Marat, Thon, Marathon.
Palindrom: Eber, Rebe.

Kirchenkalender.

(Fortsetzung.)

Dienstag, 20. August. Bernhard, Abt. ● St. Andreas: 13 stünd. Gebet. Aussetzung des hochw. Gutes morgens 6 Uhr, 9 Uhr feierl. Hochamt. Nachmittags 2—3 Uhr Betstunde der Sodalen, abends 6—7 Complet Umzug durch die Kirche und Tedeum. ● Maria Himmelfahrts-Pfarrkirche: Abends 7 Uhr Komplet mit folgendem Umzug durch die Kirche und Tedeum.

Mittwoch, 21. August. Johanna Franziska, Ordensstifterin. ● St. Andreas: Morgens ½10 Uhr Seelenamt für die verstorbenen der Sodalität. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Abends 7 Uhr Josephs-Andacht. ● Maria Himmelfahrts-Pfarrkirche: Abends ½8 Uhr Predigt ebenso Donnerstag und Freitag.

Donnerstag, 22. August. August Thimotheus, Märtyrer. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Morgens 8 Uhr Segens-Hochamt.

Freitag, 23. August. Zachäus, Bischof. ● St. Andreas: Abends ½9 Uhr Sühne-Andacht. ● Maria Empfängnis-Pfarrkirche: Abends 7 Uhr Kreuzweg-Andacht.

Samstag, 24. August. Bartholomäus, Apostel.